

Leichenbrand erzählt vom Umgang mit den Toten – Die interdisziplinäre Rekonstruktion ritueller Handlungen am Beispiel eines Urnengräberfelds der Lausitzer Kultur

Birgit Großkopf und Alexander Gramsch

Zusammenfassung – Knochen können auch dann noch „sprechen“, wenn sie verbrannt sind. Leichenbrand ist eines der wichtigsten Quellenmaterialien für die historisch-archäologische Forschung und kann, wie dieser Beitrag darlegt, nicht nur biologische Daten liefern, sondern auch Informationen zu kulturhistorischen Fragestellungen. Die anthropologischen Grundlagen der Leichenbrandbearbeitung werden kurz dargestellt, um zum einen deutlich zu machen, welches Potenzial im anthropologisch-archäologischen Quellenmaterial Leichenbrand über die biologischen Grunddaten hinaus verborgen ist. Zum anderen wird erkennbar, dass bereits die Erhebung der Daten von der Fragestellung abhängt und deshalb Leichenbrand nur dann „sprechen“ kann, wenn er in interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Anthropologie und Archäologie analysiert wird. Am Beispiel des bronzezeitlichen Urnengräberfeldes Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg) wird die interdisziplinäre methodische Herangehensweise beschrieben und die dadurch ermöglichte Rekonstruktion von Funeralpraktiken diskutiert. Auf der Basis dieser Rekonstruktion der verschiedenen rituellen Handlungen wird interpretiert, wie soziale Identitäten im Bestattungsritual dargestellt und transformiert werden.

Schlüsselwörter – Leichenbrand, Bestattungsritual, interdisziplinäre Datenerhebung, kommunikative Handlungen, soziale Identität

Abstract – Cremation remains talk about the treatment of the dead – The interdisciplinary reconstruction of ritual action: An example from an urnfield of the Lusatian Culture Bones „speak“ – even when they are burned. Cremation remains are one of the major source materials for archaeological research; moreover, as this paper explains, they do not only yield biological data but also provide us with information for particular historical questions. An overview of the essentials of the anthropological examination of cremation remains displays that there is considerable potential inherent in this source material beyond biological data. Furthermore, it becomes clear that already the collection of data relies upon the research questions that are asked; thus, cremation remains only do „speak“ if they are analysed in interdisciplinary cooperation between anthropology and archaeology. Using the Bronze Age urnfield from Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg, Germany) as a starting point the interdisciplinary approach is explicated, which allows the detailed reconstruction of funeral practices. This reconstruction of the sequence of ritual actions finally serves as the basis for interpreting how social identities are presented and transformed in burial ritual.

Keywords – cremations, burial ritual, interdisciplinary data collection, communicative actions, social identity

Auf ihrer gemeinsam veranstalteten Tagung forderten DGUF und SGA dazu auf „Knochen sprechen“ zu lassen. Diese Metapher, die wir im Titel unseres Beitrages aufgreifen, erinnert an einen Ansatz der postprozessualen Archäologie der 1980er und frühen 1990er Jahre. Man versuchte, materielle Kultur als „Text“ zu verstehen und als solchen zu lesen (z.B. HODDER 1989, 1991). Insbesondere von der symbolischen Bedeutung dieses Textes sollte materielle Kultur erzählen. Mittlerweile gibt man jedoch zu bedenken, dass Text ein anderes Zeichensystem als das der materiellen Kultur ist, und dass dieses „Text“-Paradigma materielle Kultur zu wenig im Kontext der vergangenen Alltagswelt und Praxis und zu sehr in der symbolischen Ebene verankert (HODDER/HUTSON 2003, 204; HODDER 2005). Darüber hinaus impliziert es aber, dass wir diesen „Text“ oder das „Sprechen“ der materiellen Kultur oder der Knochen unmittelbar lesen und verstehen könnten.

Das Wort vom „Erzählen“ bzw. „Sprechen lassen“ verstehen wir in unserem Beitrag als sprachliches Bild, nicht als Paradigma. Weder Knochen noch andere Elemente der materiellen

Kultur erzählen von sich aus oder können in dem Sinne zum Sprechen gebracht werden, dass sie „ihre Sicht der Dinge“ übermitteln, also sozusagen emisch aus ihrer ehemaligen Lebenswelt berichten. Archäologen sind nicht die „Detektive der Vergangenheit“, die aus materiellen Indizien das Geschehene objektiv rekonstruieren (s. HOLTORF 2003). Die „Erzählung der Knochen“ entsteht vielmehr aus den Fragen, die wir an sie stellen, und den Daten, die wir erheben; dies werden wir im Folgenden verdeutlichen. Diese „Erzählung“ ist aber dennoch nicht völlig willkürlich, sie wird nicht allein von der Gegenwart, sondern durch den Kontext bestimmt, d.h. durch das Zusammenwirken der Vielzahl von Fragen und Daten, in dem sich Knochen und andere Objekte befinden. Das Beachten dieses archäologischen Kontextes ermöglicht, „dass wir systematisch Kontrollen einbauen (oder einbauen sollten), die darauf zielen eine falsche oder unangemessene ‚Lesung‘ der Objekte zu eliminieren“ (VEIT 2003, 24).

Die Metapher von den sprechenden Knochen impliziert noch etwas anderes: Verstehen wir Knochen als historische Quellen? Können

sie selbst dann etwas über rituelle Handlungen, über Bestattungspraktiken „erzählen“, wenn sie verbrannt sind? Als historische Quellen werden üblicherweise Schriftzeugnisse verstanden. Die Quellen der archäologischen Fächer dagegen sind Geräte und Schmuck, Gräber und Siedlungen usw. – das komplette Spektrum materieller Kultur. Auch diese ermöglichen historische Erkenntnisse. Die unmittelbaren Überreste menschlicher Individuen jedoch wurden bislang primär als biologische Quelle gesehen und weniger als Teil der materiellen Kultur und damit als gleichwertige historische Quelle (an)erkannt. Knochen können Auskunft geben über Alter, Geschlecht und verschiedene Pathologien des Individuums. Doch sie können noch mehr berichten – selbst wenn sie verbrannt wurden.

Welche (prä)historischen Aussagen möglich sind, was also Leichenbrand uns „erzählen“ kann, wollen wir im Folgenden zunächst grundsätzlich und dann anhand eines Beispiels vorstellen. Dabei wird deutlich, dass für eine historische, genauer: sozialgeschichtliche Auswertung dieses Materials eine interdisziplinäre Arbeitsweise notwendig ist. Nicht nur das Auswerten der Daten nach biologischen und historischen Gesichtspunkten, sondern bereits die Datenerhebung darf nicht getrennt stattfinden; sie muss von den historisch-archäologischen und biologisch-anthropologischen Disziplinen gemeinsam formuliert und durchgeführt werden. Erst durch die enge Zusammenarbeit können die Handlungen, die die Bestattungssitten ausmachen, rekonstruiert und schließlich sozialgeschichtlich interpretiert werden.

Anthropologische Untersuchungen des Leichenbrands

Leichenbrand wird oftmals sogar in seinem Potential als biologische Quelle unterschätzt, da er gegenüber einem gut erhaltenen Skelett vermeintlich wenig mehr ist als Brösel und Bruch. Die Verbrennung bewirkt jedoch nicht nur Fragmentierung und Schrumpfung, sondern auch eine Modifikation des Knochenapatits, so dass verbrannter Knochen deutlich stabiler ist und somit wesentlich bessere Überlieferungsaussichten als unverbrannter Knochen aufweist. Wichtiger noch: Da die Leichenverbrennung im Alten Europa für ca. 1500 Jahre die vorherrschende Bestattungsform war, stellt Leichenbrand das wesentliche Quellenmaterial für zahlreiche Generationen (prä)historischer Populationen dar.

Obwohl grundsätzlich dieselben Kriterien für die Alters- und Geschlechtsdiagnose gültig sind wie bei der Bestimmung von intakten Skeletten, erfordern doch die Spezifika verbrannter Knochen ihre Berücksichtigung.

Die Schrumpfung und Fragmentierung sowie die teilweise thermisch bedingte Verformung von Skelettelementen erfordert sehr grundlegende Kenntnisse im Umgang mit dem Material Leichenbrand. Gerade im Hinblick auf die Bestimmung des biologischen Geschlechts zeigt sich nämlich, dass die Anwendung metrischer Methoden sehr kritisch beurteilt werden muss. Bei HERRMANN ET AL. (1990) ist z.B. der Trennwert für das transversale Maß des Dens axis mit 9 mm angegeben (Frauen < 9 mm < Männer). Bei morphologisch robusten Populationen ist jedoch auch bei weiblichen Individuen ein Maß von > 9 mm wiederholt zu beobachten. Eine populationsübergreifende Anwendung publizierter Daten bzw. Trennwerte kann zu ungenauen oder gar falschen Ergebnissen führen (VAN VARK ET AL. 1996). Daher sollten Trennwerte, anhand derer „weiblich“ und „männlich“ unterschieden werden, nur aus der zu untersuchenden Stichprobe selbst ermittelt werden. Zudem kann auch nicht in jedem Fall der gleiche Schrumpfungsfaktor zugrunde gelegt werden (GROSSKOPF 2004). Als die derzeit bewährteste Methode für die Geschlechtsdiagnose von verbrannten Individuen muss daher die morphologische Bestimmung gelten, obwohl sie letztendlich auf einer in mancher Hinsicht subjektiven, da auf dem Erfahrungshorizont des Anthropologen basierenden Zuordnung qualitativer Kriterien basiert (GROSSKOPF 2004). Dabei werden die Unterschiede in Form, Robustizität und Oberflächenstruktur jeweils unter Berücksichtigung der populationspezifischen Varianz beurteilt.

Auch bei der Altersdiagnose ist das Spektrum der beurteilbaren Merkmale gegenüber komplett überlieferten Skeletten materialbedingt eingeschränkt. Oftmals ist die morphologische Diagnose erwachsener Individuen nur auf die Beurteilung des Schädelnahtverschlusses reduziert. Somit kommt der histologischen Altersdiagnose eine erhebliche Bedeutung zu. Für die knochenhistologische Untersuchung werden Dünnschnitte von Knochenfragmenten angefertigt und mikroskopisch untersucht. Die Knochenbinnenstruktur unterliegt altersabhängigen Veränderungen und erlaubt Rückschlüsse auf das Sterbealter des Verstorbenen. Bei konsequenter Beurteilung der einzelnen Komponenten über den gesamten (vorliegenden) Knochenquerschnitt lassen sich die Strukturen meist noch in früh-, mittel- und

spätadult, bzw. -matur differenzieren (GROSSKOPF 2004).

Liegen geeignete Zahnwurzeln vor, werden zudem Zahndünnschnitte angefertigt und die Zuwachsringe im Zahnzement gezählt, die sich im circaannualen Rhythmus bilden. Durch Addition des entsprechenden Zahndurchbruchsalters kann das kalendarische Alter eines Individuums auf wenige Jahre genau bestimmt werden (GROSSKOPF 1990).

Grundsätzlich gilt für die Alters- und Geschlechtsdiagnose, nicht nur am Leichenbrand, dass das Ergebnis optimiert werden kann, je mehr Daten berücksichtigt werden bzw. je vielfältiger die methodischen Zugänge genutzt werden.

Leichenbrand stellt neben dem biologischen Überrest eines Individuums auch ein „Produkt“ menschlichen Handelns dar, welches durch verschiedene Vorgänge rund um die Verbrennung in seinem „Ergebnis“ (d.h. Fragmentgröße, Menge und Färbung) beeinflusst sein kann. Ein Ablöschen des Scheiterhaufens bewirkt z.B. eine deutliche Verkleinerung der Knochenfragmente. Auch eine mechanische Belastung vor dem kompletten Auskühlen, z.B. durch ein Zusammenschieben der Scheiterhaufenüberreste, bedingt eine zusätzliche Fragmentierung, da Leichenbrand erst im ausgekühlten Zustand seine stabile Konsistenz aufweist (HERRMANN 1988). Eine ungenügende Temperaturhöhe und/oder Dauer der Temperatureinwirkung bewirken eine unvollständige Verbrennung, welche durch graue oder sogar schwarze Verfärbungen im Knocheninnern erkennbar ist. Dieses sind Reste primären Kohlenstoffs, der nicht durch die Umwandlung in CO₂ aus dem Knochen entwichen ist. So kann ein Auftreten von primären Kohlenstoffverfärbungen in bestimmten Skelettregionen Hinweise auf deren Lage an der Peripherie des Scheiterhaufens geben, in der die Hitze für eine vollständige Verbrennung nicht ausgereicht hat.

Bei Brandbestattungen ist davon auszugehen, dass ein Teil des ursprünglichen Skelettmaterials nicht überliefert ist. Auch bei einer Körperbestattung sind Verluste einzelner Knochen z.B. durch eine anthropogene Grabstörung oder die Verlagerung von kleinen Knochen z.B. durch Mäuse möglich; es kann in der europäischen Prähistorie aber davon ausgegangen werden, dass regelhaft der intakte Körper in das Grab gelegt wurde. Bei der Deponierung von Leichenbrand tritt jedoch zum einen ein natürlicher Verlust von Material auf, der sich in der Entstehung von Knochengruß durch die Verbrennung erklärt. Dieser kann in der

Regel nicht eingesammelt werden, da er sich nicht vom Sediment separieren lässt. Zum anderen ist aber auch ein (intentionales) unvollständiges Einsammeln oder Teil-Deponieren möglich. Auch eine beabsichtigte oder zufällige Vermischung mit Überresten eines weiteren Individuums ist möglich. Hier kann anhand der mengenmäßigen Anteile und der repräsentierten Skelettregionen in einer Leichenbrandpartie in der Regel eine Differenzierung zwischen Doppelbestattung und Beimengung erfolgen. Beimengungen können z.B. durch unvollständige Reinigung eines wiederholt genutzten Verbrennungsplatzes auftreten.

Auch die Art der Deponierung lässt Rückschlüsse auf Praktiken während der Bestattung zu. Lassen sich z.B. zahlreiche Holzkohlefragmente in einer Urne finden, so ist der Leichenbrand offensichtlich nicht gezielt aus den Scheiterhaufenresten ausgelesen, sondern eher gemeinsam mit diesen in die Urne gefüllt worden. Die Art der Deponierung der Knochen in der Urne weist ebenfalls auf verschiedene Vorgänge rund um das Bestattungsritual hin, z.B. auf die Scheiterhaufengröße, die Lage des Verstorbenen auf dem Scheiterhaufen und die Mindestdauer des Rituals. So ist ein experimentell verbrannter Schweinekadaver in peripheren Bereichen erst nach 24 Stunden so weit abgekühlt, dass die Knochen ausgelesen werden können (LEINWEBER 2002).

Das Fallbeispiel: Das Gräberfeld von Cottbus Alvensleben-Kaserne

Leichenbrand ist also nur im wörtlichen Sinne eine trockene Materie; er ist eine besondere Form materieller Kultur¹ und kann Daten liefern, die für kulturhistorische Fragestellungen genutzt werden können. Diese Daten zu erheben und dann kulturhistorisch zu interpretieren erfordert, wie eingangs betont, interdisziplinäres Arbeiten (GROSSKOPF/GRAMSCH 2004, GRAMSCH/GROSSKOPF 2005). Die Möglichkeiten einer solchen interdisziplinären Leichenbrand-Untersuchung wollen wir im Folgenden am Beispiel des Urnengräberfelds Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg) verdeutlichen. Die Funde und Befunde dieses Gräberfelds haben wir im Rahmen eines Forschungsprojektes am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Leipzig gemeinsam bearbeitet unter Leitung von Prof. S. Rieckhoff² (GROSSKOPF 2004, GRAMSCH 2006, in Vorb.).

Bei Umbauarbeiten in der ehemaligen Cottbuser Kaserne in den Jahren 1997-1998 wurden neue Leitungen verlegt, Straßen neu angelegt und

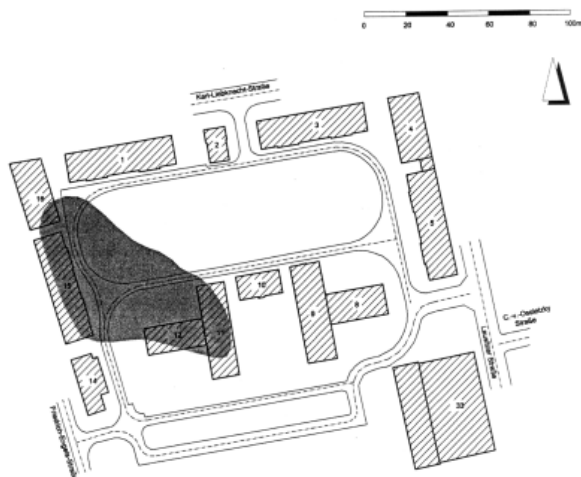


Abb. 1 Abb. 1 Skizze der Alvensleben-Kaserne mit ungefäh-
rer Ausdehnung des Gräberfelds der Lausitzer Kultur.

ein Gebäude neu errichtet (Abb. 1). Da seit 1885 die Existenz von Gräbern der Lausitzer Kultur bekannt war, wurden die Bauarbeiten archäologisch begleitet (GAIDA 1999, GRAMSCH 1999). 132 Befunde der Bronze- und frühen Eisenzeit wurden ergraben. Wenige Befunde datieren an das Ende der Stufe Bronze D mit Inventaren der sogenannten „Fremdgruppenzeit“, die Zahl der Befunde nimmt in der Stufe Hallstatt A deutlich zu, die meisten Bestattungen wurden aber in der späten Urnenfelderzeit in Stufe Ha B und wäh-

rend der früheisenzeitlichen Billendorfer Gruppe in Ha C1 angelegt. Im Mittelpunkt sollen nun die endbronzezeitlichen und hallstattzeitlichen Befunde stehen.

Neben Keramikpackungen, Gefäßdepots und Scherbenstreuungen (GRAMSCH in Vorb.) liegen insgesamt 74 Gräber mit 105 brandbestatteten Individuen vor. Alle Bestatteten waren verbrannt und ganz überwiegend in Urnen in Grubengräbern oder Rechteck- bzw. Kammergräbern beigesetzt worden, wie sie auch von anderen Niederlausitzer Fundorten bekannt sind (vgl. BÖNISCH 1990, 1995; BUCK 1986, 2007). In den einfachen Grubengräbern wurde meist nur eine Urne beigesetzt, es kommen hier aber auch Doppelbestattungen vor. Die zehn aus Steinsetzungen und vermutlichen Holzeinbauten bestehenden Rechteck- bzw. Kammergräber wurden für Doppel- und Mehrfachbestattungen mit bis zu acht Individuen angelegt.

Von den 105 überlieferten Individuen des Gräberfelds Cottbus Alvensleben-Kaserne sind 38 Kinder unter 13 Jahren (infans I und II) (= 36,2%), 4 Jugendliche und 1 juvenil bis frühadultes Individuum (4,8%), sowie 62 Erwachsene (59%) (Abb. 2). Von den erwachsenen Individuen sind 27 sicher oder wahrscheinlich weiblich bestimmt (43,5%) und 19 sicher oder wahrscheinlich männlich (30,7%); 16 Erwachsene sind nicht geschlechtsbestimmt (25,8%).

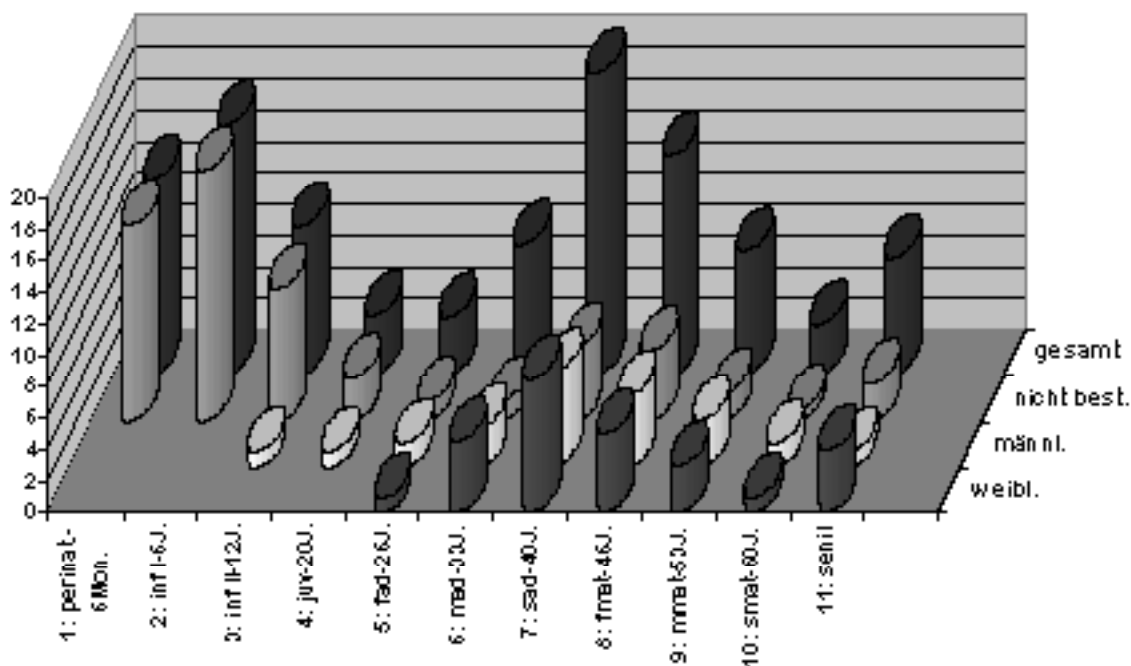


Abb. 2 Alters- und Geschlechtsverteilung der Individuen des Gräberfelds Cottbus Alvensleben-Kaserne.



Abb. 3 Bergung der Urnen und Beigefäße während der Grabung mithilfe elastischer Binden.

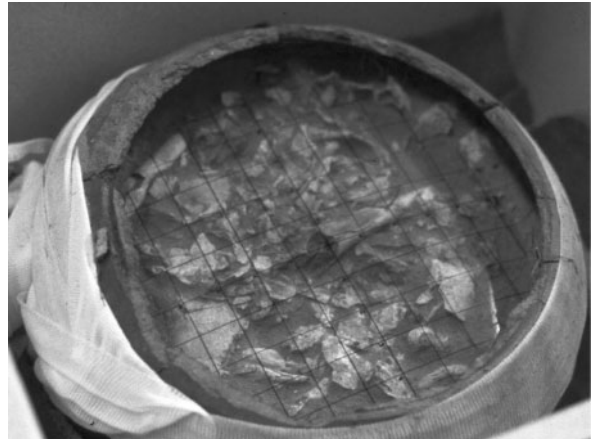


Abb. 4 Zur zeichnerischen Dokumentation der Lage der verbrannten Knochen und Kleinfunde in der Urne wurde ein Zeichengitter verwendet.

Ziel des Leipziger Projektes war es, die Handlungen des Bestattungsrituals möglichst detailliert zu rekonstruieren. Ausgehend von der These, dass diese Handlungen eine Form der Kommunikation mithilfe materieller Kultur sind, sollte untersucht werden, wie die einzelnen Verstorbenen im Ritual behandelt und bestattet worden waren und wie dadurch die soziale Identität der Bestatteten dargestellt und transformiert worden war; dazu weiter unten mehr.

Eine Quelle zur Beantwortung dieser Fragen waren die Leichenbrände selbst. Sie wurden mit den aufgeführten Methoden alters- und geschlechtsbestimmt; darüber hinaus waren folgende Arbeitsschritte notwendig, um den Ablauf der Funeralpraktiken rekonstruieren zu können:

- Während der Grabung waren alle vollständig erhaltenen Urnen und Beigefäße mithilfe elastischer Binden geborgen worden, darunter auch solche Gefäße, die in situ zerbrochen waren (Abb. 3).
- Dies ermöglichte die „Werkstattuntersuchungen“, d.h. das kleinschrittige schichtweise Entnehmen des Leichenbrands in z. T. mehr als 10 Schichten.
- Bei dieser Bergung des Leichenbrands wurden die Schichten und die Lage und Größe der verbrannten Knochen und von Beigaben fotografisch und z.T. zeichnerisch dokumentiert (Abb. 4).
- Die geborgenen Knochenfragmente wurden nach Schichten getrennt aufbewahrt und entsprechend anthropologisch untersucht.

Diese detaillierte Werkstattuntersuchung ermöglichte zweierlei: zum einen Daten in einem großen Umfang zu erheben, die bisher eher ver-

nachlässigt wurden, zum anderen diese Daten interdisziplinär auszuwerten, d.h. in enger Zusammenarbeit zwischen Anthropologie und Archäologie. Wie eingangs erwähnt sind Datenerhebung und Datenauswertung abhängig von den sozialgeschichtlichen Fragestellungen, die wir im folgenden Abschnitt vorstellen.

Die Darstellung sozialer Identitäten im Bestattungsritual

Gräber standen im Mittelpunkt der Forschung seit der Entstehung der bürgerlichen Archäologie als „vaterländische Altertumskunde“ im 19. Jahrhundert, während Siedlungen vergleichsweise spät erforscht wurden (GRAMSCH 2007a). Mit ihrer Hilfe wurden nicht nur relative Chronologien erarbeitet, sondern auch anhand von Unterschieden in Beigaben und Grabbau die Sozialstruktur analysiert. Dabei hat sich die traditionelle Gräberfeldarchäologie vornehmlich auf vertikale soziale Strukturen konzentriert, also auf Rangordnung und Klassen, und hierbei insbesondere auf mögliche Eliten.

Die sozialgeschichtliche Fragestellung bei der Untersuchung des Gräberfelds Cottbus Alvensleben-Kaserne dagegen richtete sich auf die horizontale Sozialstruktur. Die horizontale Sozialstruktur wird insbesondere durch Alter und soziales Geschlecht der Individuen geprägt. Diese Aspekte bestimmen wesentlich die soziale Identität des Individuums. Ziel unserer Analyse war deshalb die Beantwortung der Frage, ob und wie im Bestattungsritual Unterschiede in der sozialen Identität, d.h. in Gender und Alter³ der Individuen dargestellt werden durch den Umgang mit

den Toten, also durch die rituellen Handlungen (GRAMSCH 2007b).

Dies bedeutet gegenüber traditionellen Gräberfeldanalysen eine zweifache Veränderung: Zum einen werden die archäologischen Daten nicht als „Spiegel des Lebens“ verstanden, die unmittelbar Rang oder Status eines Individuums erschließen lassen, sondern wir betrachten das Grab als das Resultat einer Reihe von Aktionen. Zum anderen verstehen wir diese rituellen Handlungen als Mittel der Darstellung und Transformation der sozialen Identität der Bestatteten. Die Abfolge dieser Handlungen ist durch das Bestattungsritual mehr oder weniger stark festgelegt; dennoch liegen ihnen Entscheidungen zugrunde: Welche Handlungen durchgeführt werden und in welcher Reihenfolge ist weder eine willkürliche Entscheidung noch Zufall oder reiner Pragmatismus.

Kommunikative Handlungen

Deshalb können die Handlungen etwas über die Entscheidungen und die Intentionen der Handelnden verraten. Die Praktiken, aus denen das Ritual besteht, sind also kommunikative Handlungen. Während zweckrationales Handeln erfolgsorientiert ist, d.h. auf Beeinflussung eines Handlungspartners ausgerichtet, um eine Absicht, ein erstrebtes Ergebnis zu erreichen, ist kommunikatives Handeln verständigungsorientiert, d.h. auf Kommunikation und Sozialisation ausgerichtet (HABERMAS 1981a, 384f.). Wir können unserer Analyse Habermas' Definition kommunikativen Handelns zugrunde legen: „Unter dem funktionalen Aspekt der Verständigung dient kommunikatives Handeln der Tradition und der Erneuerung kulturellen Wissens; unter dem Aspekt der Handlungs koordinierung dient es der sozialen Integration und der Herstellung von Solidarität; unter dem Aspekt der Sozialisation schließlich dient kommunikatives Handeln der Ausbildung von personalen Identitäten“ (HABERMAS 1981b, 208).

Der Umgang mit dem Körper des Verstorbenen kann also etwas darstellen und vermitteln: dessen individuelle soziale Identität und deren Transformation. Bestattungsrituale sind *rites de passage* und begleiten den Übergang von einer Lebensphase in eine andere, d.h. die Transformation des verstorbenen Individuums. Wie alle Übergangsrituale folgen sie einer dreiteiligen Struktur: Es gibt eine Phase der Loslösung (Separation), der Umkehrung (Liminalität) und der Wiedereingliederung (Reintegration) (VAN GENNEP 1986, TURNER

1989). Wie A. VAN GENNEP und V. TURNER zeigten, ist die Stufe der Liminalität die komplexeste und die bedeutsamste für die Sozialanalyse. Die bisherige Identität des Individuums wird aufgelöst und seine „Wiedergeburt“ in einem neuen Status vorbereitet. Der transformative Charakter von Ritualen, besonders Bestattungsritualen, ist besonders während der Liminalität stark ausgeprägt (vgl. HUNTINGTON/METCALF 1979, 122).

Von den Handlungen, die den Umgang mit dem Leichnam betreffen, können wir vor allem jene erschließen, die während dieser Phase der Auflösung, Umkehrung und Transformation ausgeführt wurden: Hierzu rechnen wir

- die Platzierung des Leichnams auf dem Scheiterhaufen,
- den Verbrennungsvorgang und
- die anschließende Handhabung der Überreste beim Einbetten in die Urne⁴.

Ausgehend vom Konzept der kommunikativen Handlungen betrachten wir mögliche Unterschiede in der Behandlung der oder des Toten in dieser Phase als Hinweise auf unterschiedliche soziale Identitäten (GRAMSCH 2007b, in Vorb.).

Deshalb ist es wichtig, die Handlungen zu rekonstruieren, die uns „erzählen“, wie mit dem Leichnam umgegangen wurde – damit kommen wir also wieder zurück zu den Daten.

Die Rekonstruktion ritueller Handlungen

Wir haben eingangs auf bestimmte Daten hingewiesen, durch die diese funeralen Handlungen rekonstruiert werden können:

- Die Repräsentanz des Leichenbrandes gibt an, ob die verbrannten Knochen aller Skelettregionen eingesammelt und in die Urne deponiert wurden.
- Die primären Kohlenstoffverfärbungen zeigen, ob alle Körperregionen gleichmäßig dem Scheiterhaufenfeuer ausgesetzt waren.
- Die Fragmentgröße lässt z.B. Rückschlüsse zu, ob die Knochen mechanisch ungestört auskühlen konnten oder zerkleinert wurden bzw. durch ein Ablöschen des Scheiterhaufens zersprungen sind.
- Die Art der Deponierung kann auf den Vorgang der Bergung der Knochen aus dem Scheiterhaufen hinweisen.

Zentral war vor allem die Frage, ob die verbrannten Knochen auf eine bestimmte Art und Weise in die Urne eingeschichtet bzw. in der Urne



Abb. 5 Planumszeichnung einer Knochenschicht in Urne 4 aus Grab 56

angeordnet worden waren. Die detaillierte Dokumentation der Lage der Skelettreste in der Urne und ihre Bergung und anthropologische Untersuchung nach Schichten getrennt zeigte eine erstaunlich große Regelmäßigkeit in der Behandlung der Leichenbrände.

Bei fast allen Leichenbränden weisen die Repräsentanz der überlieferten Körperregionen und die Vorkommen und Verteilung primärer Kohlenstoffverfärbungen darauf hin, dass der Körper (annähernd) ausgestreckt auf dem Scheiterhaufen gelegen haben muss. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle Körperregionen recht gleichmäßig verbrannt und etwa in gleichem Maße erhalten. Auch die Extremitätenknochen und selbst die kleinen Hand- und Fußknochen sind in großer Zahl und meist vollständig verbrannt vorhanden. Wir schließen daraus, dass die Scheiterhaufen ausreichend groß angelegt worden waren, um das Individuum vollständig zu verbrennen. Außerdem erkennen wir hieraus, dass die verbrannten Überreste der Verstorbenen meist sehr gründlich und recht vollständig aus dem heruntergebrannten Scheiterhaufen herausgelesen worden waren; es fand sich auch fast keine Holzkohle in den Urnen.

In der Urne sind die Knochenfragmente oft bis zu einer Länge von 10 cm erhalten, selten auch darüber. Die Knochen sind also nicht zerkleinert worden sind, bevor sie in die Urnen kamen. Vor allem aber ist der Scheiterhaufen nicht abgelöscht worden, sondern die Reste des Brandes konnten auskühlen, bevor sie eingesammelt wurden, da sonst die Knochen viel kleinteiliger zersprungen wären. Das Fotografieren und Zeichnen der



Abb. 6 Große Abschnitte annähernd parallel ausgerichteter Diaphysen ließen sich z.B. in mehreren Schichten in Gefäß 1 aus Grab 53 beobachten (hier: Schicht 8)

Knochen in der Urne zeigte, dass viele Fragmente ursprünglich recht groß waren, als sie in die Urnen gelegt wurden, und erst während der Liegezeit weiter zerbrachen. Die verbrannten Knochen müssen zum Zeitpunkt der Deponierung in der Urne soweit ausgekühlt gewesen sein, dass man sie mit Händen anfassen konnte. Aufgrund von experimentalarchäologischen Untersuchungen (z.B. LEINWEBER 2002) können wir deshalb davon ausgehen, dass Verbrennung und Knochenbergung mindestens zwei Tage umfassten.

Am auffälligsten ist die Einschichtung des Leichenbrands: In fast allen Fällen waren die verbrannten Knochen so in die Urne geschichtet worden, dass Fragmente der unteren Extremitäten zuunterst lagen, darüber jene des Torso, oben die oberen Extremitäten und zuletzt die Schädelknochen. Dass das postkraniale Skelett unten und die Schädelknochen oben in den Urnen liegen, war bereits früher beobachtet worden (z.B. KEILING 1962, BUCK 1977, GEBÜHR ET AL. 1989)⁵. Jedoch gehen unsere Erkenntnisse weiter. Die Dokumentation der Lage der Knochen (Abb. 5 u. 6) zeigt in fast allen Urnen eine sorgfältige Deponierung der verschiedenen Skelettregionen entsprechend ihrer anatomischen Abfolge; Vermischungen lassen sich nur feststellen, wo kleinere Fragmente in tiefere Regionen der Urne rutschten. Auch Fuß- und Handphalangen, die beim Einschichten leicht zu verwechseln gewesen wären, fanden sich ganz überwiegend an der anatomisch „richtigen“ Stelle. Gelegentlich waren Wirbelknochen in einer Reihe zueinander gelegt worden; häufiger

waren Diaphysen parallel angeordnet und Extremitätenknochen paarig nebeneinander oder die Gelenkköpfe einander gegenüber platziert worden (Abb. 6).

Diese sorgfältige Niederlegung der verbrannten Knochen in der Urne erweckt den Eindruck einer Wiederherstellung der Form des menschlichen Körpers; wir haben diese rituellen Handlungen als eine „Anthropomorphisierung“ der Urne bezeichnet (GRAMSCH & GROSSKOPF 2005; GRAMSCH 2007c).

Darüber hinaus ließ sich rekonstruieren, dass in der Regel jedes Individuum einzeln verbrannt und in einer eigenen Urne bestattet wurde. In fünf Fällen jedoch waren zwei Individuen gemeinsam in einer Urne bestattet. Hier scheint das gemeinsame Deponieren in die Urne wichtiger gewesen zu sein als die Darstellung von Individualität⁶. Doch wurde auch hier, soweit erkennbar, die Idee der „menschengestaltigen“ Urne gewahrt.

Die sozialgeschichtliche Interpretation

Nahezu alle derart untersuchten Individuen wurden auf die gleiche Weise behandelt, seien es Neugeborene oder über 60jährige Greise, Männer oder Frauen. Soziale Unterschiede wurden demnach nicht bei der Behandlung der individuellen Körper gemacht. Gewisse Unterschiede sind jedoch erkennbar in der Gabe von Schmuck und Keramik und in der Beisetzung in einem Einzelgrab oder gemeinsam mit weiteren Verstorbenen in einem Doppel- oder Mehrfachgrab (GRAMSCH in Vorb.).

Die Rekonstruktion und Interpretation der rituellen Handlungen lassen also die Knochen davon „erzählen“, dass die Transformation der Verstorbenen durch Verbrennung und anschließende Anthropomorphisierung unabhängig von Alter und Geschlecht durchgeführt wurde. Ebenso „erzählen“ sie, dass meist ein derart transformierter Toter auch durch *EINE* Urne repräsentiert wird, da in der Regel jede Urne den Leichenbrand nur *EINES* Individuums aufnahm.

Die Gemeinschaft, die das Bestattungsritual durchführte, transformierte somit die Verstorbenen alle auf die gleiche Weise. Die Körperbehandlung als Kommunikation über soziale Identitäten entwirft ein idealisiertes Bild, das möglicherweise bestehende Unterschiede ignoriert oder gar überspielt – gerade der Umgang mit dem individuellen Körper und seine Transformation stellt alle Menschen gleich dar, als Teil der Gemeinschaft. Am Ende dieses Prozesses sind alle Toten gleich,

ihre ehemalige soziale Identität ist aufgelöst und sie wurden vereinheitlicht zu „Ahnen“.

Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Anthropologie und Archäologie können also die Knochen auf eine bestimmte Weise zum „Sprechen“ gebracht werden. Sie „erzählen“ dann nicht nur etwas über die biologischen Grundlagen der Individuen, sondern geben auch Antworten auf sozial- und kulturhistorische Fragen. Im hier vorgestellten Beispiel vermitteln sie uns ein Bild davon, wie im Verbrennungsritual die individuellen menschlichen Körper behandelt wurden, wie die Körper verändert wurden parallel zur Veränderung des verstorbenen Individuums, d.h. sie „erzählen“ von der Transformation in eine neue, einheitliche Identität, die wir als „Ahnen“ interpretieren können. Werden Gräber also als Resultat komplexer, vieldeutiger und kommunikativer Handlungen aufgefasst, vermitteln sie kein statisches Bild, aus dem soziale Verhältnisse direkt abzulesen wären, sondern sie liefern kontextabhängige Daten zu Übergangsritualen und deren Rolle in der Darstellung und Transformation sozialer Identitäten.

Anmerkungen

¹ Für die Untersuchung materieller Kultur unterschied Heinrich HÄRKE (1993) zwischen funktionalen und intentionalen Daten. Da menschliche Skelettreste zunächst funktionale, biologische Daten liefern, die nicht von den Trägern der prähistorischen Gesellschaft beabsichtigt wurden, z.B. zu körperlichen Belastungen, aber auch intentionale Daten liefern können, die von absichtsvollen Handlungen wie z.B. Modifikationen am lebenden oder toten Körper zeugen, können auch sie zur materiellen Kultur gerechnet werden.

² Unser Dank gilt der Unterstützung durch Prof. S. Rieckhoff und dem Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur für die finanzielle Unterstützung des Projekts „Herrschaft und Geschlechterdifferenz im 1. Jahrtausend v.Chr. – Spätbronzezeitliche Gesellschaften in der Niederlausitz (Brandenburg) aus Sicht der Genderforschung“.

³ Soziales Geschlecht und soziales Alter beruhen auf der biologischen Grundlage, sind aber nicht zwingend identisch mit dieser.

⁴ Auch die Errichtung des Grabbaus und möglicherweise das Auswählen und Präsentieren der wegzugehenden Grabkeramik können Teil der Phase der Liminalität gewesen sein. Zur Parallelisierung der Bestattung und insbesondere der Kremation mit den Phasen der *rites de passage* s. GRAMSCH 2004, 2007b, 2007c.

⁵ Häufig wird nur beobachtet, dass Schädelfragmente oben auf dem Leichenbrand liegen. In Fällen, in denen dies nicht zu beobachten ist, wird im Umkehrschluss gefolgert, dass keine Schichtung vorliegt und der Leichenbrand daher nicht aufwändig in Schichten geborgen werden muss.

⁶ In zwei Urnen waren jeweils zwei Kinder gemeinsam bestattet worden. Aus einer Urne, deren Inhalt nicht schichtweise untersucht werden konnte, stammt Leichenbrand eines Mannes und einer Frau. In zwei Fällen lagen die Knochen von neugeborenen oder perinatalen Kindern zwischen denen von erwachsenen Frauen; hier ist eine Interpretation als „Mutter-Kind-Bestattungen“ möglich.

Literatur

- BÖNISCH, E. (1990): Das jungbronzezeitliche Gräberfeld der Lausitzer Kultur Saalhausen 2, Kr. Senftenberg. Veröff. Mus. Potsdam 24, 1990, 63–169.
- (1995): Holzkistengräber, Steinkreise und urgeschichtliche Grabstörungen auf jüngstbronzezeitlichen Bestattungsplätzen in der Niederlausitz. Arbeits- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpfl. 37, 1995, 105–116.
- BUCK, D.-W. (1977): Die Billendorfer Gruppe. Teil 1, Katalog. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 11.
- (1986): Hallstattzeitliche Kammergräber der Lausitzer Kultur und ihr sozialökonomischer Hintergrund. In: Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984. Budapest 1986, 19–23.
- (2007): Zur Anlage und Gestaltung von Gräberfeldern der Lausitzer Kultur am Beispiel von Klein Lieskow. Veröff. Museum Westlausitz 27, 2007, 3–58.
- GAIDA, J. (1999): Urnengräber der Billendorfer Kultur aus der General-von-Alvensleben-Kaserne, Stadt Cottbus. Archäologische Begleituntersuchungen beim Neubau einer Kfz-Halle 1997. Einsichten - Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2, 1998. Cottbus 1999, 31–40.
- GEBÜHR, M./HARTUNG, U./H. MEIER (1989): Das Gräberfeld von Neubrandenburg. Beobachtungen zum anthropologischen und archäologischen Befund. Hammaburg NF 9, 1989, 85–107.
- GRAMSCH, A. (1999): Gräber im Kasernenhof. Die Lausitzer Nekropole der Alvensleben-Kaserne in Cottbus. Archäologie in Berlin und Brandenburg 1998. Stuttgart 1999, 55–57.
- (2006): Ritual und Gemeinschaft. Die Darstellung von Altersklassen und Geschlechterdifferenz in der rituellen Kommunikation der Lausitzer Kultur (12.-8. Jh. v.Chr.) anhand des Gräberfeldes Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg). Arch. Nachrichtenblatt 11, 2006, 328–334.
- (2007a): Ein Abriss der Geschichte der Prähistorischen Archäologie in Deutschland: Genese, Entwicklung und Institutionalisierung. Das Altertum 52, 2007, in Druck.
- (2007b): A microarchaeological approach to the social significance of Late Bronze Age burial practices. In: CORNELL, P./F. FAHLANDER (Hrsg.): Encounters – Materialities – Confrontations: Archaeologies of Social Space and Interaction. Newcastle 2007, 83–99.
- (2007c): Rekonstruierte Körper – Körperinszenierung in der rituellen Kommunikation der Lausitzer Kultur. In: VEIT, U. et al. (Hrsg.): Körperinszenierung, Objektsammlung, Monumentalisierung. Totenritual und Grabbkult in frühen Gesellschaften. Tübinger Arch. Taschenbücher Bd. 6. Münster 2007, in Druck.
- (in Vorb.): Ritual und Gemeinschaft. Die Darstellung von Altersklassen und Geschlechterdifferenz in der rituellen Kommunikation der Lausitzer Kultur. UPA. Bonn.
- GRAMSCH, A./B. GROSSKOPF (2005): Altersklassen und Geschlechterdifferenz – „making the difference“ in der Genderarchäologie. In: FRIES, J. E./J. KOCH (Hrsg.): Ausgegraben zwischen Materialclustern und Zeitscheiben. Perspektiven zur archäologischen Geschlechterforschung. Frauen-Forschung-Archäologie, Bd. 6. Münster 2005, 75–94.
- GROSSKOPF, B. (1990): Individualaltersbestimmung mit Hilfe von Zuwachsringen im Zement bodengelagerter menschlicher Zähne. Zeitschr. f. Rechtsmed. 103, 1990, 351–359.
- (2004): Leichenbrand – Biologisches und kulturhistorisches Quellenmaterial zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Populationen und ihrer Funeralpraktiken. Dissertation Universität Leipzig. Online-Publikation http://dol.dl.uni-leipzig.de/receive/DOLDissHabil_disshab_00000356.
- GROSSKOPF, B./A. GRAMSCH (2004): Leichenbrand – biologische Quelle für Genderforschung. Anthropologischer Anzeiger 62/3, 2004, 281–289.
- HABERMAS, J. (1981a): Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1. Frankfurt a.M. 1981.
- (1981b): Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2. Frankfurt a.M. 1981.
- HÄRKE, H. (1993): Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Arch. Korrb. 23, 1993, 141–146.
- HERRMANN, B. (1988): Behandlung von Leichenbrand. In: KNUSSMANN, R. (Hrsg.): Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Stuttgart/New York 1988, 576–585.

HERRMANN, B. et al. (1990): Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Berlin u.a.

HODDER, I. (1989): This is not an article about material culture as text. *Journal of Anthropological Archaeology* 8, 1989, 250–269.

– (1991): Reading the Past. Current Approaches to Interpretation in Archaeology, 2nd ed. Cambridge 1991.

– (2005): Post-processual and interpretive archaeology. In: RENFREW, C./P. BAHN (Hrsg.): *Archaeology. The Key Concepts*. London 2005, 207–212.

HODDER, I./S. HUTSON (2003): Reading the Past. Current Approaches to Interpretation in Archaeology, 3rd ed. Cambridge 2003.

HOLTORF, C. (2003): Archäologie als Fiktion – Anmerkungen zum Spurenlesen. In: VEIT, U. ET AL. (Hrsg.), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*. Tübinger Archäologische Taschenbücher Bd. 4. Münster 2003, 531–544.

HUNTINGTON, R./P. METCALF (1979): Celebrations of death. The anthropology of mortuary ritual. Cambridge 1979.

KEILING, H. (1962): Ein Bestattungsplatz der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit von Lanz, Kr. Ludwigslust. Der Leichenbrand. *Jahrbuch Bodendenkmalpflege in Mecklenburg* 62, 1962, 36–38.

LEINWEBER, R. (2002): Brandneu. Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Studie über branddeformierte Beigaben aus Brandgräbern der römischen Kaiserzeit Innergermaniens. *Experimentelle Archäologie in Europa, Bilanz 2002*. Oldenburg 2002, 159–171.

TURNER, V. (1989): *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*. Frankfurt/M. 1989.

VAN GENNEP, A. (1986): *Übergangsriten*. Frankfurt/M. 1986.

VAN VARK, G. N./W. H. M. AMESZ-VOORHOEVE/A. G. F. M. CUIJPERS (1996): Geschlechtsdiagnose an menschlichem Leichenbrand mit Hilfe mathematisch-statistischer und datenanalytischer Methoden. *Homo* 47, 1996, 305–338.

VEIT, U. (2003): Menschen – Objekte – Zeichen: Perspektiven des Studiums materieller Kultur. In: VEIT, U. ET AL. (Hrsg.): *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*. Tübinger Archäologische Taschenbücher Bd. 4. Münster 2003, 17–28.

*Birgit Grosskopf
Johann Friedrich Blumenbach Institut
für Zoologie und Anthropologie
Historische Anthropologie und Humanökologie
Bürgerstraße 50
37073 Göttingen*

*Alexander Gramsch
Museum der Westlausitz
Macherstraße 140*